

Popp, Ulrike; Späte, Katrin  
**Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht  
Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen & Farmington Hills  
Verlag Barbara Budrich 2006. [Rezension]**

*ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 4, S. 429-434*



**Quellenangabe/ Reference:**

Popp, Ulrike; Späte, Katrin: *Bilden, Helga/Dausien, Bettina (Hrsg.): Sozialisation und Geschlecht Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen & Farmington Hills Verlag Barbara Budrich 2006. [Rezension]* - In: *ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 27 (2007) 4, S. 429-434* - URN: urn:nbn:de:01111-pedocs-112560 - DOI: 10.25656/01:11256

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-pedocs-112560>

<https://doi.org/10.25656/01:11256>

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ JUVENTA**

<http://www.juventa.de>

**Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

**Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

**Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# **ZSE** Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

27. Jahrgang / Heft 4/2007

---

## **Schwerpunkt/Main topic**

Bildungsqualität im außerunterrichtlichen und außerschulischen Bereich

*Educational Quality in Extra-curricular and Out-of-school Activities*

Editorial

339

Ludwig Stecher

Einleitung zum Schwerpunkt Bildungsqualität im außerunterrichtlichen und außerschulischen Bereich

*Introduction to the Issue's Focus on Educational Quality in Extra-curricular and Out-of-school Activities* .....

341

Ludwig Stecher, Falk Radisch, Natalie Fischer, Eckhard Klieme

Bildungsqualität außerunterrichtlicher Angebote in der Ganztagssschule

*The Educational Quality of Extracurricular Activities in All-day Schools* .....

346

Susanna Roux, Wolfgang Tietze

Effekte und Sicherung von (Bildungs-)Qualität in Kindertageseinrichtungen

*Effects and Assurance of the (Educational) Quality in All-day Institutions for Children* .....

367

Ivo Züchner

Bildungsqualität in der Kinder- und Jugendhilfe

*The Educational Quality of Child and Youth Services* .....

385

Claus J. Tully

Jugendliche Lebenswelten als informelle Lernwelten – Überlegungen zur Bildungsqualität im außerschulischen Bereich

*Life as Learning – Considerations on Educational Qualities of Extra-curricular Learning* .....

402

## In eigener Sache

Engagiert den Blickwinkel erweitern: Würdigung von Gisela Trommsdorff .....	418
Orte und Zeiten für die Soziologie der Kindheit. Helga Zeiher und die ZSE 2996 bis 2007 .....	421
An der Spitze der Forschung. Beate Kraus in der ZSE .....	423

## Rezensionen/Book Reviews

### *Einzelbesprechungen*

Ulrich Bauer über Matthias Richter & Klaus Hurrelmann (Hrsg.) „Gesundheitliche Ungleichheit“ .....	425
Ulrike Popp sowie Katrin Späte über Helga Bilden & Bettina Dausien (Hrsg.) „Sozialisation und Geschlecht: ein Buch – zwei Besprechungen“ .....	429
Ursula Pfeiffer über Uwe Krebs & Johanna Forster (Hrsg.) „Sie und Er‘ interdisziplinär“ .....	434
Eva Traut-Mattausch über Hannelore Faulstich-Wieland „Einführung in Genderstudien“ .....	437
Ulrike Vogel über Annette Zimmer, Holger Krimmer & Freia Stallmann „Frauen an Hochschulen“ .....	439

## Aus der Profession/Inside the Profession

### *Veranstaltungskalender*

European Association of Personality Psychology (EAPP) “14 <sup>th</sup> European Conference on Personality“ .....	442
Society for Research on Adolescence (SRA): The 12 <sup>th</sup> Biennial Meeting	442

### *Tagungsbericht*

Bericht zur Tagung „Persistenz und Verschwinden. Pädagogische Organisationen im historischen Kontext“ .....	442
---	-----

<i>Call for Papers</i> .....	448
------------------------------	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i> .....	448
---	-----

## Liebe AbonentInnen,

ab 1. Januar sehen wir uns leider gezwungen, die Bezugspreise zu erhöhen. Ab 2008 kostet das Abonnement € 72,-. Die Versandkosten betragen € 4,20 im Inland und € 10,50 im Ausland.

Wir hoffen auf Ihr Verständnis.

Juventa Verlag

gehört zweifellos, dass diese Komplexität durch eine kluge Gliederung und eine gute AutorenInnenauswahl auch für ein breites Lesepublikum handhabbar gemacht wird. Es ist damit gewiss ein Standardwerk zur Thematik entstanden, an das künftige Vorhaben anschließen müssen. Letztlich fällt durch die vielen guten Einzeldarstellungen aber auch auf, dass der Abstand der deutschen zur internationalen Diskussion nicht mehr so groß ist wie vielfach immer noch befürchtet. Letztlich besteht gerade in der Aufgabe, das umfangreiche statistische Material mit dichter sozialwissenschaftlicher Interpretation zu versehen, eine weitere gute Anschlussmöglichkeit. Die Beiträge des Bandes beweisen schon jetzt die enorme Vitalität eines solchen Versuchs.

*Ullrich Bauer, Universität Bielefeld*

## **Sozialisation und Geschlecht: ein Buch – zwei Besprechungen**

*Helga Bilden & Bettina Dausien (Hrsg.). Sozialisation und Geschlecht. Theoretische und methodologische Aspekte. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich 2006, 309 S., € 22,90.*

### *Besprechung 1*

Die Beiträge dieses Sammelbandes basieren zu einem großen Teil auf Vorträgen der Klausurtagung „Sozialisation und Geschlecht – Aktuelle theoretische und methodologische Perspektiven“, die vom 22. – 24. Februar 2005 in München stattfand. Diese interdisziplinär zusammengesetzte Klausurtagung hatte als theoretischen und methodologischen Ausgangs- und Anknüpfungspunkt die Diskussion um den 2002 in „Erwägen Wissen Ethik“ erschienenen Hauptartikel von Andrea Maihofer: „Geschlecht und Sozialisation“ gewählt. In diesem Kontext vertrat Maihofer die These, dass es im Rahmen (de)konstruktivistischer Geschlechtertheorien einerseits zu einer berechtigten Kritik an bestehenden Sozialisationstheorien gekommen ist, andererseits aber auch zu einer Tabuisierung sozialisationstheoretischer Fragestellungen mit der Konsequenz von Forschungssperren. Der 2002 geführte Dis-

kurs (inkl. Repliken und einer Erwiderung Maihofers) war von Überlegungen geleitet, in welcher Weise Sozialisationsprozesse der Geschlechter theoretisch und forschungsmethodisch (neu) gefasst werden könnten, inwieweit das Sozialisationskonzept mit seinen zum Teil problematischen Implikationen von Geschlecht, Körper, Subjekt, Interaktion und Identität präzisiert, reformuliert oder zurückgewiesen werden sollte, welche Relevanz Geschlecht als Differenzkategorie besitzt und welche Forschungsmethoden Geschlechterverhältnisse und soziale Konstruktionsweisen von Geschlecht adäquat zu erfassen vermögen. Als Fazit der 2002 geführten Auseinandersetzung erscheinen mir zwei Sachverhalte erwähnenswert:

- Forschung muss sowohl die soziale Praxis der Akteur(inn)en und die Geschlechterunterscheidungen im Handeln in den Blick nehmen, als auch Disparitäten erzeugende, institutionelle und strukturelle Momente und deren Auswirkungen auf Handlungsoptionen.
- Sozialisationstheorien sollten präzisiert und auf geschlechtsrelevante Fragestellungen und Forschungskontexte zugespißt werden. Eine Verabschiedung der Geschlechterforschung von der Sozialisationsforschung wurde nicht als opportun erachtet.

„Sozialisation und Geschlecht“ – und damit auch zwei wissenschaftliche Diskurse – sollen wieder miteinander in Beziehung gesetzt werden. Das „alte Thema“ in neuem Licht zu prüfen, unterschiedliche theoretische Diskurse und methodische Zugänge zusammenzuführen und deren Grenzen und Reichweiten zu prüfen und aneinander zu brechen (vgl. S. 10), war Anliegen der genannten Klausurtagung und Motto der den Sammelband schmückenden Beiträge. Das Thema wird mit unterschiedlichen Fragestellungen und theoretischen Hintergründen aufgegriffen; viele Beiträge haben methodologische und empirische Zugänge des qualitativen Paradigmas gewählt, wobei biographietheoretische und -analytische Überlegungen besonders prominent vertreten sind. Ich möchte die einzelnen Beiträge kurz vorstellen und abschließend

fragen, ob der vorliegende Sammelband gegenüber der Diskussion von 2002 weiterführende theoretische und methodologische Perspektiven um Sozialisation und Geschlecht anzubieten vermag.

*Bettina Dausien* greift den 2002 von Andrea Maihofer erschienenen Beitrag explizit auf und kommt zu dem Ergebnis, dass diese sich in dem Dualismus von Individuum und Gesellschaft, Innen und Außen sowie in einer unklaren Subjekt-konzeption doch wieder in den alten Problemen des Sozialisationsparadigmas verstrickt habe. „Biographie“ wird als alternativer theoretischer Zugang und Forschungsansatz genannt, um Subjekte in ihren historisch-sozialen Verhältnissen und ihren widersprüchlichen und inkonsistenten Erfahrungen zu verstehen und zusammenhängend zu analysieren (S. 31).

*Helga Bilden* plädiert dafür, „große, gesellschaftstheoretische Fragen“ zu stellen und spricht sich dafür aus, mit verschiedenen Konzepten und Zugängen in nach Geschlecht strukturierten Gesellschaften zu analysieren (S. 65). Biographietheoretische und ethnographische Zugänge bedürfen einer stärkeren Auseinandersetzung mit dem Charakter von Institutionen und gegenwärtigen sozialen Strukturen, die über die nationale Ebene hinausgehen. *Carol Hagemann-White* spricht sich dafür aus, Differenzaspekte in ihrer Vielfalt zu berücksichtigen, um das Soziale in die Geschlechterfrage hereinzuholen und um auf eine stärkere Durchlässigkeit und Vielschichtigkeit des Geschlechterverhältnisses aufmerksam zu machen.

Wie *Hagemann-White* betont auch *Barbara Rendtorff* die Bedeutung der psychoanalytischen Theorietradition und deren Weiterentwicklung für Sozialisationsprozesse. Ausgehend von verschiedenen Perspektiven auf den geschlechtlichen Körper und deren Wirksamwerden in geschlechtlichen Körperbildern, wird Geschlechterdifferenz in „Unterschiede zwischen den Geschlechtern“ umdefiniert (S. 100). Von daher müsse sich Geschlechterforschung mit Struktur und Funktion von Spaltungsprozessen befassen, die Eindeutigkeit suggerieren, wo Differenz im Denken und in Körperpraxen existiert.

Der Beitrag von *Hanns Martin Trautner* fällt mit seiner entwicklungspsychologi-

schen Perspektive auf Sozialisation und Geschlecht, der Polarisierung (es gibt nur zwei Geschlechter, S. 109) sowie den Ausführungen zu Wirkung und Relevanz von Geschlechtsrollen, geschlechtstypischen Sozialisationsprozessen und Geschlechterdifferenzen, ein wenig aus dem konstruktivistischen/dekonstruktivistischen Tenor der hier zusammengestellten Beiträge heraus.

Die Ausführungen von *Helga Kelle* gehen über die mittlerweile bekannte Kritik am Sozialisationsparadigma aus kindheitssoziologischer Sicht nicht hinaus. In dem Entwurf einer kulturalistischen Sozialisationsforschung mit der Prämisse, nach gelebter kultureller Praxis zu fragen sowie Distanz gegenüber einem Begriff von Sozialisation einzunehmen, der über strukturelle Unterscheidung definiert ist (S. 133), bleibt die weiterführende Idee im Zusammenhang von Sozialisation und Geschlecht unklar.

*Bettina Fritzsche* und *Anja Tervooren* zeigen anhand von Ergebnissen aus Gruppendiskussionen und Videoinszenierungen, dass Kinder in ihrem Begehren und geschlechtlichen Inszenierungen nicht zwangsläufig heterosexuellen Normen folgen.

Die sozialisationstheoretische Folgerungen von *Michael Meuser*, der Aneignungsweisen von Männlichkeiten, Wettbewerb und riskante Praktiken mit Verweis auf Bourdieu als „Strukturübung“ argumentiert (S. 174), stellen interessante Abknüpfungsmöglichkeiten bereit, um Sozialisationsprozesse der Geschlechter als aktive Handlungsstrategien der Subjekte unter der Voraussetzung inkorporierter sozialer Strukturen zu fassen.

Mit Hilfe eines biographischen Zugangs, und unter Berücksichtigung des methodologischen Postulats der Rekonstruktion, bearbeitet *Christine Thon* Geschlechterkonstruktionen im intergenerationalen Wandel.

*Minna-Kristiina Ruokonen-Engler* präsentiert anhand einer biographieanalytischen Einzelfallrekonstruktion eine spannende Verschränkung von Subjekt-konstitutionen und Mehrfachvergesellschaftungen und verweist auf den Niederschlag gesellschaftlicher Differenzkonstruktionen in der biographi-

schen Selbstbeschreibung. Die Behauptung, das Konzept von Sozialisation sei eine normative Konstruktion (S. 202), ließe sich durch Forschungszugänge dieser Art widerlegen und weiterentwickeln. Eine sehr konsequente Auseinandersetzung mit den Positionen Maihofers, mit den Prämissen des sozialisationstheoretischen Paradigmas und dem diskursiven Gewordensein des Geschlechts erfolgt in dem Beitrag von *Paula-Irena Villa*. Der Kategorie des Scheiterns – ob nun an Normen der Subjektwerdung oder an geschlechtsbezogenen Idealen – sollte im Prozess des Nachdenkens über Sozialisation in der Tat eine stärkere Aufmerksamkeit zukommen.

*Jutta Hartmann* weist zu Recht auf die Bedeutung diskurstheoretischer Perspektiven hin und auf eine diesbezügliche Leerstelle im Konzept der Sozialisation. In dem dekonstruktiven Moment liegt die Chance, zwischen vorherrschend dual auftretenden Kategorien (Geschlecht, Sexualität, Generation) Ausschlüsse und Zwischenräume wahrnehmen zu können. Mit dem Begriff „vielfältige Lebensweisen“ (S. 253) werden Inkonsistenzen, aber auch die komplexe Verflechtung zwischen Struktur und Handlung zu fassen versucht.

*Renate Nestvogel* plädiert für eine sozialisationstheoretische Fundierung, die das Weltsystem und Sozialisationsprozesse unter Migrationsbedingungen inkludiert. Ihre Überlegungen basieren – anders als die der meisten anderen Autor(inn)en – auf dem (vielfach kritisierten) in Ebenen und Phasen gegliederten Strukturmodell der Sozialisation, was als Raster und Abbild genutzt wird. Sie fordert, die Gesellschaft in ihren internationalen Verflechtungen und Subjektentwicklung im strukturtheoretischen Kontext unter Berücksichtigung grenzübergreifender Prozesse, Erfahrungen und hegemonialen Einflüssen zu untersuchen (S. 271).

*Lothar Böhnisch* bringt den sozialen Wandel von Männlichkeit und männliche Sozialisationsprozesse in die Diskussion ein. Er kritisiert die subjektfixierte Einstellung der Sozialisationsforschung und möchte systemische Einflüsse dezidiert thematisiert wissen. Am Beispiel männlicher Sozialisation im digitalen Kapital-

ismus unterscheidet er zwei ineinander wirkende, aber in je eigenen theoretischen Hintergründen und Reichweiten der Vermittlung sich unterscheidende Sozialisationsmodi (S. 284 f.), um Ambivalenzen zwischen dem männlichen Prinzip der Externalisierung und der lebensweltlichen Suche nach Identität beschreibbar zu machen.

Bei dem Beitrag von *Regina Becker-Schmidt* handelt es sich um ein sehr gelungenes Resümee: Sie versucht Verbindungslinien zu ziehen und stellt grundlegende Fragen, etwa, an welche Theorie anzuknüpfen sei, wenn der Zusammenhang von Prozessen der Vergesellschaftung und Vergeschlechtlichung in den Blick genommen wird, oder wie Lücken in Theorien zu erkennen und Anschlussfähigkeiten herzustellen seien (S. 290 f). Zum Verhältnis von Theorie und Empirie merkt sie an, dass empirische Studien immer nur einen begrenzten Ausschnitt der sozialen Realität zu fassen imstande wären und warnt vor einer Überinterpretation von Einzelbefunden. Um die soziale Bedeutung von Geschlecht untersuchen zu können, wird zum einen das Wissen über Gender-Vorstellungen produzierendes Verhalten benötigt. Zum anderen bedarf es einer Kenntnis über gesellschaftliche Verhältnisse, in denen sich diese in soziale Strukturen sedimentieren (vgl. S. 304). Beide Dimensionen seien nicht bruchlos, weder in einem Theorietypus, noch in einem Forschungsparadigma zu verfolgen (S. 304), vielmehr bedarf Sozialisation mehrerer Projekte. Ich verstehe diese Ausführungen u. a. als Hinweis, Reichweiten und Grenzen des Untersuchungsgegenstandes zu reflektieren und sozialisations- und geschlechtertheoretische Hintergründe forschungskontextsensibel einzusetzen. Von der „Supertheorie“ hat sich die Sozialisationsforschung schon lange verabschiedet. Ebenso wenig wird ein verallgemeinerungsfähiger Konsens über das Verständnis vergesellschafteter Subjektivität zu erzielen sein, und es ist auch die Frage, ob dies erstrebenswert wäre.

Ist der vorliegende Sammelband „Sozialisation und Geschlecht“ eine theoretische und methodologische Weiterführung der Diskussion um „Geschlecht und Soziali-

sation“ (Erwägen Wissen Ethik 2002)? Hinsichtlich biographietheoretischer und -analytischer Zugänge kann in der Tat von einer Entwicklung des Diskurses, einer methodologischen Präzisierung und theoretischen Erweiterung der Maihofer-Debatte gesprochen werden. Ich sehe mich durch die Lektüre der Beiträge in meinem Eindruck bestätigt, dass Biographieforschung immer auch Sozialisationsforschung ist. In Biographien werden soziale Niederschläge in Lebensgeschichten und Identitäten rekonstruiert und damit erfahrene Sozialisationsprozesse beschrieben und bearbeitet. Sozialisation geht jedoch auch über biographische Konstruktionen hinaus, wenn gegenwärtige soziale Verhältnisse, Zwänge und Entwicklungen, in und unter denen Menschen handeln, diagnostiziert und problematisiert werden sollen. Des Weiteren wäre nach theoretischen und empirischen Zugängen zu suchen, die hartnäckig sich haltende Geschlechterdifferenzen (z.B. ökonomische und strukturelle Zwänge der geschlechtstypischen Arbeitsteilung, Reproduktion von Partizipations-, Bildungs- und Einkommensdisparitäten) in den Blick nehmen. In den Beiträgen von Becker-Schmidt, Böhnisch und Meuser sind bereits weiterführende Überlegungen angestellt worden, Sozialisation und Geschlecht mit gesellschaftstheoretischen Ansätzen zu verknüpfen, um in der Sozialisationsforschung die Konstruktion und Reproduktion von Hegemonien, Disparitäten und Machtverhältnissen in der Dynamik von und vor dem Hintergrund globalisierter Gesellschaften zu argumentieren. Auch im Hinblick auf methodologische und forschungsmethodische Zugänge gehören weitere Verbindungslinien gezogen und verstärkt. Gleiches gilt für evolutionsbiologische und soziobiologische Ansätze in einer Diskussion um Sozialisation und Geschlecht. Insgesamt handelt es sich bei diesem Sammelband um eine spannende, die Diskussion um Sozialisation und Geschlecht bereichernde Synopse. Ich kann die Lektüre des Buches sehr empfehlen, auch weil es notwendig ist, diese Debatte fortzusetzen.

*Ulrike Popp, Alpen-Adria-Universität  
Klagenfurt*

## *Besprechung 2*

Das Ziel des Sammelbandes „Sozialisation und Geschlecht“ – theoretische und methodologische Aspekte – ist es, [...] zwei wissenschaftliche Diskurse – wieder neu – miteinander in Beziehung [...] zu setzen (S. 9): Sozialisation und Geschlecht. Die Herausgeberinnen diagnostizieren in ihrer Einleitung, dass die Kritik am etablierten Begriff der „geschlechtsspezifischen Sozialisation“ durch andere Perspektiven in der Frauen- und Geschlechterforschung zu einer Abkehr vom Sozialisationsgedanken geführt hat (vgl. S. 8). Zu dieser Abkehr vom Sozialisationsgedanken haben Perspektiven geführt, die die Gefahr der Reifizierung von Geschlechterstereotypen heraufbeschworen haben (Sozialkonstruktivismus), die die Dichotomie von „weiblich: männlich“ an sich in Frage stellen (Dekonstruktivismus, eigentlich „Butler“), die die ethnozentrische Sicht auf „Geschlecht“ in Frage stellen (postcolonial studies) und die allgemeine theoretische Vielfalt durch den Poststrukturalismus bestärken (Subjektkritik). Diese fruchtbare Vielfalt auf der Suche nach theoretischen und empirischen Zugängen zum „realen“ Phänomen Geschlecht zeichnet die gesammelten fünfzehn Beiträge deutlich aus.

Hervorgegangen aus einer gleichnamigen Klausurtagung Anfang Januar 2005 in München finden sich im Sammelband theoretische und empirische Studien aus der (Entwicklungs-)Psychologie, der Erziehungswissenschaft und der Soziologie lose aneinandergereiht zu den „Undnissen“ von „Sozialisation und Geschlecht“. Beigetragen haben Arrivierte (Bilden, Becker-Schmidt, Böhnisch, Dausien, Hagemann-White, Kelle, Meuser, Nestvogel, Rendtorff, Trautner, Villa) und wissenschaftlicher Nachwuchs (Fritzsche, Hartmann, Ruokonen-Engler, Tervooren und Thon). Aber: „[...] ob sich die gewählten Perspektiven überhaupt noch in einer gemeinsamen Problembeschreibung treffen, ob es eine gemeinsame Grundfrage gibt oder nur verschiedene, mehr oder weniger lose assoziierte Perspektiven kann mit dem vorliegenden Band nicht eindeutig beant-

wortet werden.“ (S. 9). Feststellbar scheint jedenfalls Folgendes zu sein, wie Regina Becker-Schmidt in ihrem Beitrag schreibt: „Es lässt sich nicht mehr naiv von Differenzen zwischen Jungen und Mädchen im Sinne von Eigenschaftszuschreibungen, von eindeutigen Geschlechtsidentitäten oder von klar gegeneinander abgegrenzten Frauen- bzw. Männerrollen reden.“ (S. 287).

Warum eigentlich nicht? Verhält es sich nicht vielmehr so, dass es insbesondere zum sozialen Phänomen „Geschlecht“ zu einer wenig fruchtbaren Abkoppelung von den Identifizierungspraxen und vom konkreten sozialen Handeln real existierender Personen und deren wissenschaftlicher Beobachtung gekommen ist? In keinem Wissenschaftszweig ist die Forschung so sehr „Elfenbeinturm“ wie in der Frauen- und Geschlechterforschung! Die Erwartungen an „Frauen“ und an „Männer“ als die oder der „generalized other“ erweisen sich als erstaunlich beharrlich. Während also in der Frauen- und Geschlechterforschung über die Dekonstruktion von Geschlecht „geschrieben“ und „gesprochen“ wird (Diskurse), – und manchmal können sie auch beobachtet werden –, wird von Menschen das „Frau-Sein“ und „Mann-Sein“ mehr oder weniger einfach (also mehr oder weniger mit oder ohne pathologischen Identitätskonflikten) gelebt! Davon zeugt auch die *allgemeine* Sozialisationsforschung. Sie präsentiert sich nach wie vor relativ unberührt vom Phänomen „Geschlecht“ und von „Geschlechterverhältnissen“, da männerdominiert? Für sie stellt sich die Frage nach der richtigen Benennung nicht: „Geschlechtersozialisation“ (Villa) oder „geschlechtliche Sozialisation“ (Meuser) oder „geschlechtsbezogene“ (Bilden) oder „geschlechtsgebundene“ (Dausien) (vgl. S. 9). Wie wäre es denn schlicht mit „geschlechtsspezifischer Sozialisation“, weil es den Praxen von Milliarden von Personen oder besser Individuen entspricht, dass sie ihre Tochter oder ihren Sohn *anders* erziehen? Genau diese Sicht wird nämlich in den höchst interessantesten empirischen Beiträgen des Bandes augenscheinlich. Wenn sie teilweise auch mit Stilblüten wie „Darüber hinaus ist der Hintern das einzige

Organ, das aktiv Töne hervorbringen kann“ von Fritzsche und Tervooren im Rahmen ihrer Untersuchungen zu „Begehrendynamiken in der Sozialisation“ erforscht wird (Fritzsche/Tervooren 2006, S. 156; der Hintern ist kein Organ, sondern ein Körperteil und es gibt durchaus *Organe*, die Töne hervorbringen)! Durch den theorieorientierten Beitrag des Entwicklungspsychologen Trautner gelingt eine erhellende Skizze der Entwicklung von der „psychologischen Sozialisationsforschung zur Geschlechterdifferenzierung in den USA“ bis hin zur „multi-dimensionalen Konzeption der Geschlechtstypisierung“, während der Forschungsbericht von Renate Nestvogel zu Afrikanerinnen in Deutschland deutlich das Primat der Heteronormativität und den damit verbundenen Ethnozentrismus seitens der Afrikanerinnen zeigt – leider ohne dies zu reflektieren.

Wie also sollte/kann die Forschung zum Gegenstand „Geschlecht“ sein? Christine Thon schlägt vor: reifizierungssensibel! Was meint denn „reifizierungssensibel“? Während „allgemeine“ Sozialisationsforscher nach 30 Jahren intensiver Forschung zum Phänomen „Geschlecht“ (askriptives Merkmal nach Kreckel) überhaupt erst bereit sind, „Geschlecht“ als Strukturkategorie in Zeiten des „Gender Mainstreaming“, als Determinandum für „Sozialisationsprozesse“ sowie soziales Handeln zu „erkennen“, wird dieses in der Frauen- und Geschlechterforschung bereits eifrig „dekonstruiert“. Reifizierungssensibel meint, dass Forscher und Forscherinnen ihr eigenes alltagstheoretisches Verständnis von Geschlecht reflektieren und ihre Forschungsvorhaben methodisch so kontrollieren, dass diese Einflüsse nicht bzw. so wenig wie möglich in das Forschungsvorhaben einfließen.

Isolierte intra- (Mainstream vs. Marginalisierte) und interdisziplinäre Diskurse führen zu der absurden Situation, dass „Erkenntnisse“, die bereits an anderer Stelle vor dreißig Jahren formuliert worden sind, als „neu“ wiederholt werden (vgl. Trautner).

Werden diese „neuen“ Perspektiven aufgenommen in den Mainstream einer Disziplin? Eine diskursanalytische Frage,

die mit Machtverhältnissen in den Diskursen der betreffenden „scientific community“ in Beziehung steht. Auf der sicheren Seite stehen Anlehnungen an Bourdieu: „Die ernstesten Spiele des Wettbewerbs“ wie Michael Meuser sie bietet. Ein wissenschaftliches Rezept: Man nehme theoretische Anleihen bei einem Soziologen mit hoher Reputation (oder einem Klassiker). Hat „er“, in diesem Fall Bourdieu, denn mehr zu bieten als Frauenforscherinnen der ersten Generation? Ja, die Wahrnehmung der „Innensicht“ der männlichen Spiele. Woher sollten „Frauen“ sie kennen? Per se ausgeschlossen aus den männlichen Spielen, eben nicht in sie hinein „sozialisiert“, sind sie ihnen als mit spezifischen Normen und Regeln ausgestattete zu bewältigende soziale Situationen (= Spiele?) unbekannt.

Gibt es denn nun „Undnisse“ von Sozialisation und Geschlecht? Ja, es gibt sie, grundlegend. Das wird leider im Sammelband nicht deutlich genug, aber er bietet mit dem Reichtum der Gedanken der erfahrenen Sozialisations-, Frauen- und Geschlechterforscherinnen wie Bilden, Hagemann-White und Becker-Schmidt trotzdem zahlreiche Anregungen und kann von dem kritischen Blick von „Männerforschern“ (Meuser und Böhnisch), wissenschaftlichem Nachwuchs (Fritzsche, Hartmann, Ruokonen-Engler, Rendtorff, Tervooren und Thon) sowie dem Austausch mit anderen Disziplinen, hier Trautner für die Entwicklungspsychologie, nur gewinnen.

*Katrin Späte, Universität Münster*

## „Sie und Er“ interdisziplinär

*Uwe Krebs & Johanna Forster (Hrsg.): „Sie und Er“ interdisziplinär. Aktuelle Themen interdisziplinär. Band 1. Lit Verlag: Berlin 2007, 247 S., € 19,90.*

Seit einiger Zeit scheint der Diskurs zur Geschlechterforschung eine neue Dimension zu gewinnen. Die Frage nach der Bedeutung von Geschlecht scheint zu einer Querschnittsproblematik geworden zu sein, zumindest in den Disziplinen, die es mit dem Verhalten der Menschen zu tun haben. Es ist nicht mehr allein die in der Folge der traditionellen Emanzipations-

bewegung stehende Frauengeschlechterforschung, die mit diesem Thema in historischer wie systematischer Hinsicht Disziplingeschichte geschrieben hat. Die Geschlechterfrage wird zunehmend auch in weiteren Disziplinen zu einer unhintergehbaren Perspektive. Mit dieser Entwicklung einher geht auch die Tatsache, dass schon lange nicht mehr von einer frauenspezifischen Forschungsfrage geredet werden kann, die deshalb überwiegend auch nur von Forscherinnen zum Focus ihrer Recherchen gemacht wird. So kann es als Ausdruck eines dem Thema geschuldeten Bewusstseins bewertet werden, wenn die Initiatoren des Kolloquiums „Geschlechterdebatte und Interdisziplinarität. Zwischen theoretisch-methodischen Problemen und praktischen Erfordernissen“, das an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg 2006 stattfand und dessen Resultat in diesem Sammelband vorliegt und gewürdigt werden soll, in gleicher Anzahl „weibliche(n) wie männliche(n) Referenten“ (7) zur Teilnahme eingeladen hatten. Diesem Anspruch wird auch der vorliegende Band noch gerecht, der eine Auswahl der gehaltenen Vorträge enthält.

Was in verschiedenen Disziplinen Ergebnisse zeitigt, fordert geradezu zum interdisziplinären Diskurs heraus, so sollte man wenigstens meinen. Dem scheint allerdings nicht so zu sein, folgt man der Feststellung von Uwe Krebs, einem der Initiatoren der Veranstaltung, wenn er feststellt, „dass die mit der Fragestellung befassten Wissenschaften noch zu häufig mehr übereinander als miteinander reden“ (17). Hinzu komme, dass in der Öffentlichkeit überwiegend die sozialwissenschaftlichen Befunde die Debatte bestimmten, während die biowissenschaftlichen Befunde „eher mit spitzen Fingern angefasst werden“ (18). Dass diese binäre disziplinäre Zuordnung der Differenziertheit der Thematik bei weitem nicht gerecht wird, zeigt Krebs in seinem eröffnenden Aufsatz sehr eindrücklich: so kennzeichnet die Thematik nicht nur eine dreifache bewertende Sicht auf die Verhältnisbestimmung der beiden Geschlechter zueinander, sondern es stelle sich die grundlegende Frage, in welcher